

Verantwortliche  
Redakteure:  
A. Goercke, Insp. u.  
Prof.  
J. Bading, Past.  
Erscheint monatl. zwei-  
mal, zum Preise von  
60 Cents d. J.

Halte, was du hast,  
dass niemand deine  
Krone nehme.  
Off. 3. 11.

Organ der ev.-luth. Synode von Wisconsin u. a. St.

Jahrg. 2.

Watertown, Wis., Dezember 1, 1866.

No. 7.

### Von dem Kirchenjahre und den Advents-Sonntagen.

Die Juden fingen das Jahr, wie noch jetzt, im Herbst, ungefähr in der Mitte unsers Septembers an. Bei dem Auszuge aus Egypten aber wurde verordnet, daß zum Andenken dieser großen Begebenheit das Jahr mit dem Monat Nisan, welcher seinen Anfang mit dem ersten Neumond im Frühling nimmt, angefangen werden sollte. 2 Mos. 12, 2. Die vorher gewöhnliche Art zu rechnen wurde indessen auch beibehalten, und man bediente sich ihrer besonders bei bürgerlichen Geschäften. Und daher entstanden zweierlei Arten von Jahren, das bürgerliche Jahr und das Kirchenjahr, welches letztere wir so nennen, weil die gottesdienstlichen Festtage nach demselben eingerichtet wurden. Spuren von dem alten oder bürgerlichen Jahr finden sich 2 Mos. 23, 16; 2 Mos. 34, 22; 3 Mos. 23, 24, wo der „Sabbath des Blasens“ das Neujahrsfest oder der Anfang des bürgerlichen Neujahrs ist, welcher auf den ersten Tag des siebenten Monats im heiligen oder Kirchenjahr fällt.

Die Christen ahmten dieses, wie anderes, mit der Zeit nach, und so entstand auch bei ihnen ein doppeltes Jahr, erstens das bürgerliche und zweitens das Kirchenjahr, welches auf die christlichen Feste Bezug hat. Nachdem im 4. Jahrhundert das Fest der Geburt Christi eingeführt worden war, so hielt man es in den Abendländern, besonders zu Rom, für schicklich, dieses Fest in der Ordnung als das erste anzusehen, und folglich mit demselben das Kirchenjahr anzufangen. Doch aber ward das Kirchenjahr nicht gerade mit dem Feste selbst, sondern einige Zeit früher angefangen, weil man glaubte, man müsse sich eben so wohl auf dieses Fest vorbereiten, wie man sich auf das Osterfest (welches schon viel früher eingeführt worden war) durch verschiedene vorhergehende Wochen oder durch die sogenannten Fasten vorbereitete. Man hielt es aber nicht an allen Orten auf einerlei Art. An einigen machte man den Anfang dieser Vorbereitung auf das heilige Christfest mit dem nächsten Sonntag nach dem Martinsfest (Mitte November) und zählte also von da an bis Weihnachten 6 Vorbereitungs-sonntage; an andern Orten hatte man ihrer 5, an den meisten aber nur 4; und das Letztere ist endlich in den Abendländern allgemein geworden.

Die Geburt Christi nannte man nicht unschicklich die Zukunft Christi ins Fleisch oder im Lateinischen Adventus. Daher kam es, daß man die erwähnten Vorbereitungs-sonntage Advents-sonntage nannte, und deren zählte man an den meisten Orten, wie noch jetzt, vier. Pabst Gregorius der Große, welcher im Jahr 604 starb, führte diese Advents-sonntage zu Rom ein; doch wird der Adventszeit auch bereits vorher bei spanischen und französischen Kirchenversammlungen gedacht.

### Gebet bin, thuet desgleichen.

Es ist schon oft der Wunsch ausgesprochen worden, daß vermittelt des „Gemeindeblattes“ die verschiedenen Gemeinden, die zu unserem Synodicalverband gehören, mehr mit einander bekannt gemacht werden möchten. Und der frühere Editor, Prof. Woldehnke, hegte auch die Absicht eine kurze Geschichte aller Gemeinden zu schreiben und solche Notizen zu geben, die einen genügenden Einblick in den Zustand und Wachsthum derselben zu geben geeignet wären. Die Schwierigkeit aber das nöthige Material zu sammeln und seine schnelle Rückkehr nach Deutschland, ließen diesen Plan nicht zur Ausführung kommen. Weil die Sache selbst aber sehr wünschenswerth ist und auch im Interesse unsers Werkes liegt, beabsichtigt der Agent für die Fundirung des Collegiums hier und da solche Nachrichten über die Geschichte und den inneren Zustand der Gemeinden mitzutheilen, die zur Freude und zur Ermutigung unjeren mitverbundenen Glaubensgenossen gereichen können, nach dem Spruch Pauli: „Wenn ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Bisweilen freilich werden auch unleugbare betrübende Dinge zur Trauer und Fürbitte auffordern.

Diesmal etwas Erfreuliches und Nachahmungswürdiges:

Ungefähr 8 Meilen südlich von Milwaukee ist seit einem Jahre eine neue luth. Gemeinde entstanden, die seitdem unter dem Namen St. Pauls-Gemeinde bekannt ist und ungefähr 30 Familien zählt. Dem luth. Past. Brenner ist die Freude geworden, dieses Häuflein um das theure Wort Gottes zu schaaren und bemüht sich seitdem ihnen das Beweinis des Kreuzes Christi klar zu machen. Diese Gemeinde hat einen sehr erfreulichen Gang der Entwicklung genommen. Eine Anzahl der Glieder hat der l. Gott durch Kreuz und Trübsal aus dem Verderben der Zeit aufgeweckt. Da ihnen nach Trost bange war, ließ sich der Gott alles Trostes finden. In ihrem neuerwachten Begehre das Wort des Lebens in regelmäßiger Predigt zu hören, fanden sie mehr Theilnehmer als sie Anfangs erwarteten, so daß bald der Wunsch eine bestehende Gemeinde zu gründen verwirklicht wurde. Im rühmlichen Eifer wurde sogleich der Bau einer geräumigen Kirche beschlossen und auch dieser Beschluß fand in einem netten passenden Kirchgebäude, das bereits dem Dienst Gottes geweiht ist, seine Verwirklichung. Ein schönes Melodeon hebt und ziert den Gemeindegesang. Ein Schullehrer war schon früher angestellt, da die Gemeinde im erfreulichen Segenssah zu vielen anderen die Nothwendigkeit des religiösen Jugendunterrichts von Anfang ihres Bestehens ins Auge faßte. Kaum war die Kirche eingeweiht, so stellte sich auch das Bedürfnis eines geeigneten Schulklosters nebst Lehrerwohnung heraus. Einer der Vorsteher faßte die großherzige Idee, die Gemeinde mit einem Acker Land nebst den nöthigen

Gebäulichkeiten für Schulzwecke zu beschenken. Eine theure Verwandte in Deutschland (Gott segne sie!) vermittelte einige hundert Dollars für diesen Zweck, den übrigen Theil der Kosten trägt zum größten Theil obenerwähnter Vorsteher und wird in Kurzem durch die Einweihung des Schulhauses, das mit einem Thürmchen und Kreuz geziert ist, gekrönt sehen. Seine schönste Freude wird aber die sein, wenn er sehen darf, wie Tag für Tag die l. Kinder in Gottes Wort und nützlichen Kenntnissen unterrichtet, allgemach zu tüchtigen Bürgern und Christen heranwachsen.

„Werdet nicht müde Gutes zu thun an Jedermann.“ Dieser Spruch Pauli wird offenbar von mehreren Gliedern dieser Gemeinde zu ihrem und vielen Andern Segen richtig verstanden und zu Herzen genommen. Denn als Schreiber dieses am 21. p. Tr. sich mit diesem theuren Häuflein Christen aus Gottes Wort erbaute und nach der Predigt den Plan der Synode hinsichtlich der dauernden Gründung einer wissenschaftlichen Anstalt vorlegte, fanden sich nach kurzem Bemühen des schon erwähnten Mannes, außer ihm noch 4 Männer bereit, der Gemeinde ein immerwährendes Schülerrecht für 500 Dollars zu kaufen. Unter diesen fünf edlen und weitstichtigen Männern befindet sich auch ein Mann, der für sich schon ein Schülerrecht gekauft hatte, aber mit Freunden noch 100 Doll. verbürgte, um der Gemeinde diesen unermesslichen Segen sichern zu helfen, obgleich er Glied einer andern Gemeinde ist und in ganz mäßigen Vermögensverhältnissen sich befindet. Solche Opferwilligkeit für gemeinnützige Zwecke ist unter uns noch eine seltene Pflanze. Sie erquickt, wenn endlich gefunden, das Herz auch desto kräftiger, besonders wenn man schon Tage lang mit eingewurzelttem Geiz und Selbststolz sich herumgeplagt hatte. Im Osten unsers Landes freut man sich der Freigebigkeit reicher Leute. Großartige Vermächtnisse für diesen und jenen edlen Zweck werden fast täglich verzeichnet. Hier im Westen müssen wir uns daran gewöhnen, daß die verhältnismäßig Armen diejenigen, die von Gott reich gesegnet sind an irdischen Gütern, durch ihren Wohlthätigkeitsinn beschämen. Auch in dieser Weise wird der Spruch bewahrheitet: „Die Ersten werden die Letzten und die Letzten die Ersten sein.“ Gottes reicher Segen wird diesen Stiftern nicht fehlen, so sie im Glauben und in der Liebe bleiben. Der Herr, der diese Gemeinde bisher so freundlich geleitet, lasse sie sammt ihren Hirten und Lehrern immer reicher werden an himmlischen Gütern in Christo Jesu unserm Herrn.

„Lasset uns unter einander selbst wahrnehmen mit Reigen zur Liebe und guten Werken.“ Daran wurde ich lebhaft erinnert als in einer meiner früheren Gemeinden ein Mann mit nur wenig Land ein Schulrecht kaufte, in der Absicht, einen seiner Söhne dem Dienste des Herrn an seiner Kirche zu weihen.



„Doch — sprach er und seine Mienen bezeugten die Wahrheit dessen, was er sprach — ob nun eins meiner Kinder es gebraucht oder nicht, die Sache, die dadurch gefördert werden soll, ist so groß und nöthig, daß ich mit Freuden dies Opfer als einen Dank auf den Altar des Herrn lege, der mich hier in Amerika so reich gesegnet hat, ohne mein Verdienst.“ Dies ist der rechte Sinn, in welchem Christen bei solchen gesegneten Unternehmungen handeln sollten, besonders wenn sie direkt zum Aufbau des Reiches Gottes bestimmt sind. Die leidige Frage: Was wird mir dafür? sollte aufgehen in Ruf des Dankes: O, Herr wie reichlich hast Du mich schon gesegnet! Auch darin, daß ich Theil an der Gründung von Segensstätten nehmen kann.

Ein l. Bruder, der, was Gehalt anbetrifft, wirklich gering gestellt ist und reichlich Ursache hätte, die paar zu erübrigenden Dollars für nöthige Bücher anzuwenden, erquidete mich, mit diesen Worten: Auch ich will Theil nehmen an dem großen Werke der Gründung dieser Anstalt, damit ich mithilfe tüchtige Prediger und gottselige Bürger zu erziehen und auch darin meiner Gemeinde ein Vorbild sei. Er verpflichtete sich 100 Doll. in fünf Jahren beizutragen. Gottes Segen über ihn!

### Die Weisen erhaschet er in ihrer Klugheit.

Es ist bekannt, daß am Ende des 17. und am Anfang des 18. Jahrhunderts in der ganzen christlichen Welt viele Männer aufstanden, welche in die Welt hineinposaunten, daß die alte Bibelreligion, wie man sie bisher gehabt, viel Irrthümliches und wider die Vernunft Streitendes enthielte, und daß sie gekommen seien, Jedermann das herrliche Licht rechter Aufklärung zu bringen. Viele waren auch dessen froh; die Lichtlein der Aufklärung brannten bald allenthalben, und — das Ergebnis war ein gar merkwürdiges: in der christlichen Kirche ward es nicht hell, sondern vielmehr dunkel. Eigentlich aber war dieses Ergebnis nicht merkwürdig; denn wie konnte es denn hell sein in der Kirche, die weil das rechte göttliche Licht des Wortes Gottes unter den großen Scheffel gestellt war, der da heißt Menschen-Wis und Weisheit.

Wie's nun solche Aufklärer und Lichtfreunde, d. h. Freunde des Lichtleins eigener Weisheit überall gab, so auch in England und da mit am ehesten. Dort hatten sie den Namen Deisten. Wir wollen diesen Namen hinlaufen lassen ohne viel Erklärung; aber was die große Weisheit gewesen, die sie an's Licht brachten, müssen wir doch sagen. Die war aber folgende: Die rechte Religion ist die Naturreligion, die Urreligion, d. h. die Religion, welche der Mensch aus sich selbst hat. Diese Urreligion findet sich nun in allen besonderen Religionen, als im Christenthum, im Judenthum, im Muhamedanismus und in allen anderen. Darum sind sie auch alle gleich und haben gleichen Werth; sie unterscheiden sich aber freilich auf den ersten Blick, aber alles das, worin sie sich unterscheiden, das gehört nicht zur Urreligion, zur Naturreligion, sondern das ist Nebenwerk und Beiwerk, welches keine Bedeutung hat. So steht's nun auch mit dem Christenthum. In diesem tritt die Naturreligion am klarsten an's Licht, nämlich der Glaube an Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Was in der christlichen Religion mehr gelehrt und gesagt wird, das ist vom Nebel, das ist Nebensache und Erdichtung. Sonderlich aber ist das Erdichtung, was in Gottes Wort von Wundern und von übernatürlicher Offenbarung der

göttlichen Wahrheit durch die Propheten und zuletzt durch den Sohn Gottes gesagt wird.

Solches Alles hat nun zuerst ein gewisser Herbert von Cherburg herausgefunden und auch ein Buch verfaßt, um seine windigen Erfindungen aller Welt vorzulegen. Aber siehe, wie doch der treue Gott den Menschen beim Bügel und von dem Wege des Irthüms fern zu halten sucht, der Mann hatte große Zweifel, ob er sein Buch sollte hinausgehen lassen in alle Welt und ob selbiges wohl zur Ehre Gottes reichen möchte. Was thut er nun? Eines Morgens, da die Sonne schön in sein Fenster scheint, nimmt er sein Buch, wirft sich auf die Knie und betet, wie er sagt, andächtig: „O du einiger Gott, du Urheber dieses Lichtes, das mich jetzt bescheinete, du Geber aller inneren Erleuchtung, ich flehe Dich an, nach Deiner unendlichen Güte mir eine größere Bitte zu verzeihen, als die ein Sünder thun sollte. Ich bin nicht überzeugt genug, ob ich dieses Buch bekannt machen darf oder nicht. Gereicht die Bekanntmachung desselben zu Deiner Verherrlichung, so bitte ich Dich, gib mir ein Zeichen vom Himmel, wo nicht, so werde ich es unterdrücken.“ — „Ich hatte, erzählt er dann weiter, kaum diese Worte geredet, als ein lautes und doch zugleich sanftes Getöse vom Himmel kam, keinem Schalle auf Erden gleich. Dies richtete mich dermaßen auf und gab mir eine solche Befriedigung, daß ich mein Gebet für erhört hielt.“ — Nun, klingt das Gebet dieses Mannes nicht sein fromm und lieblich? Das muß doch wohl aus dem Geiste sein? Kennt er doch Gott den Gott aller inneren Erleuchtung. Ja, ja, das Wort innere Erleuchtung ist recht beliebt, aber trotz aller frommen Redensarten ist das Schreien von innerer Erleuchtung und die Erleuchtung selbst vom Argen, der auch ein Lucifer ist, so nicht das innere Licht vom Geiste durch Gottes klares, helles Wort angezündet wird. Und siehst du denn nicht, Lieber, wie unserem frommen Peter hier der Schalf hinten herabhängt? Das, was in der Schrift von Wundern und von übernatürlicher Offenbarung Gottes gelehrt wird, das soll Thorheit und Einbildung sein; gerade dies zu beweisen, hat er ja sein Buch geschrieben; und nun diesem schlechten Buch zu Liebe soll nun Gott doch ein Wunder und Zeichen thun. — Hat da Gott den Weisen in seiner Klugheit erhaschet oder nicht? Wäre gut gewesen, der arme Thor, der fromme Peter hätte gemerkt, daß er gefangen war; hat es aber nicht, denn er hat sein böses, gottloses Buch in die Welt ausgehen lassen.

Ich hänge der Geschichte etliche Merklein an. — Merke: Als es, wie zu Anfang beschrieben, in der christlichen Kirche finster wurde, die weil man öffentlich Gottes Wort unter den Scheffel stellte, da gab's doch da und dort unter den Hütten Redar's (Ps. 120, 5.) noch Hüttlein Gottes, die helle waren durch Gottes lauterer Wort. Und heute, Dank sei Gott, sein Licht wieder helle brennt, giebt's wohl noch selbst in den Gemeinden da und dort einen armen Thoren, der sitzt noch beim Talglichtlein der eigenen Weisheit, d. h. des Unglaubens, und sein Haus und Herz ist finster und sein Thun unfruchtbares Werk der Finsterniß. — Zum andern merke: Wo der Glaube nicht regiert, da hat der Aberglaube sein Regiment. Wie viel könnte man dafaus der Geschichte beibringen, zum Beweis z. B. wie in den Tagen des gränlichsten Unglaubens in Frankreich die vornehmsten Leute von dem Glauben, daß Gott alle Haare unseres Hauptes gezählt, nichts wissen wollten, derweil aber liefen sie zu den Kartenschlägerinnen und ließen sich aus den Karten wahr sagen oder aus dem Kaffeegrunde. Nun Kaffeetöpfe giebt's heute auch noch und Kaffeegrund

auch und alte Weiber, die sich auf's Prophezeien verstehen sollen, auch, und leider endlich solche, welche in Gottes Wort viel Ungereimtes finden, das sie nicht glauben können, denen aber aller möglicher Aberglaube, so von alten Weibern herkommt, ein festes Evangelium ist, — leider solche giebt's auch noch. — Merke endlich: Nicht jedes Gebet, das fromm klingt, ist fromm. Laß dich nicht bethören, so du viel schreien hörst: Geist, Geist! Wo du viel hörst: Wort, Wort! und merkst, daß man im Gebet aus Gottes Wort betet und auf Gottes Wort sich gründet, da kannst du trauen. Denke an unseren Mann, der aus innerlicher Erleuchtung sein schlechtes Buch in die Welt ausschickte.

### Anweisung zum Gebet von Dr. M. Luther.

Solche Anweisung giebt unser Luther gar trefflich in seiner Auslegung des Psalm 118, welchen er sehr lieb hatte. Er selbst sagt von diesem Psalm: Dies ist mein Psalm, den ich lieb habe, und der sich auch gar oft um mich redlich verdienet, und mir aus manchen großen Nöthen geholfen, daraus mir sonst weder Kaiser, Könige, Weise, Kluge, Heilige hätten helfen mögen. — Zum 5. Verse dieses Psalm spricht er von der Nothwendigkeit und der rechten Beschaffenheit des Gebetes also: „Es heißt: Ich rief den Herrn an. — Rufen mußt du lernen, und nicht da sitzen bei dir selbst, den Kopf hängen und schütteln und mit deinen Gedanken dich beißen und fressen, sorgen und suchen, wie du los werdest und nichts anders ansehen, als wie übel dir's gehe, wie wehe dir sei, wie ein elender Mensch du siehst; sondern auf die Knie gefallen, die Hände und Augen gen Himmel gehoben, einen Psalm oder Waterunser vorgenommen, und deine Noth mit Weinen vor Gott dargelegt, geklagt und angerufen, wie hier dieser Vers lehret und Psalm 142 auch spricht: Ich schütte mein Gebet vor ihm aus und zeige vor ihm an meine Noth; und Psalm 141: Mein Gebet müsse vor Dir tanzen wie ein Rauchopfer, meiner Hände Aufheben wie ein Abendopfer. Siehst du, daß Beten, Noth anzeigen und Hände aufheben sind Gott die angenehmsten Opfer. Er begehrt, er will's haben, daß du sollst deine Noth ihm vorlegen, nicht auf dir lassen liegen, und dich selbst damit schleppen, nagen und martern, damit du aus einem Unglück zwei, ja zehn und hundert machest. Er will, daß du sollst zu schwach sein, solche Noth zu tragen und zu überwinden, auf daß du lernest in ihm stark werden und er in dir gepreiset werde durch seine Stärke. Siehe, da werden Leute daraus, die da Christen heißen, und sonst nichts denn eitel Wäscher und Plauderer. Du mußt aber auch nicht zweifeln, daß Gott deine Noth sehe und solch dein Gebet erhöhe, mußt nicht in den Wind dahin beten, denn damit spottest du und versuchest Gott, und besser wäre ganz und gar nicht gebetet. Und ob dir einfiele, du wärest nicht so heilig, würdig und fromm als David, darum könntest du auch nicht so gewiß sein, so sprich: Der es ihm (dem David) gegeben hat, der hat mir's auch verheißt und geboten zu forschen, suchen, beten und anklopfen, Matth. 7. Auf solch Verheißt und Gebot knie ich nieder und hebe meine Augen auf gen Himmel und bitte um Trost und Hülfe. Damit wird Er geehrt als ein rechter Gott, als von dem ich Hülfe und Trost bitte, welches gebühret einem rechten Gott zu thun. Damit werde ich würdig vor ihm geachtet und Er wird auch sich als ein rechter Gott erzeigen, dafür er sich bei mir gehalten siehet, und wird seine göttliche Ehre und Namen nicht stecken lassen über mir allein, das weiß ich fürwahr.“



**Der Krankenbesuch auf der Reise.**

(Schluß.)

Der Schirmmeister hieß eine Frau, die zur Pflege bei der Kranken war, die auf der Commode liegende Bibel seiner Frau mir reichen. „Sehen Sie, Herr Prediger, das ist die schöne Pathenbibel, wovon ich Ihnen gesagt. Sie ist noch ganz wie neu. Gott vergebe es uns, daß wir sie nicht gebraucht haben. Ich habe aber auch nicht gewußt, daß so tröstliche Sprüche in der Bibel ständen; sonst hätte ich mehr darin gelesen. Das soll aber mit Gott jetzt anders werden.“ Indem die Frau die Bibel mir reichte, zeigte sie mir auch ein darauf liegendes Buch, was, wie sie sagte, die Frau des Hauses der Kranken geschickt, um daraus ihre Andacht zu halten. Es waren die Stunden der Andacht. Nun, sagte ich, da könnt Ihr, lieben Leute, wählen; in diesem Buche steht, daß Ihr durch Tugend und Frömmigkeit die Seligkeit Euch erwerben müßt, und in der Bibel steht, daß Gott sie Euch aus Gnaden schenken will. Was wollt Ihr nun lieber? — „Ach, wenn uns der liebe Gott nur gnädig sein will und mich in den Himmel nimmt!“ flüsterte die Kranke und ihre Augen waren voll Thränen, als sie sie mit dem Ausdruck eines noch nicht verstandenen Gebets des Herzens aufwärts richtete. Der Mann aber nahm das Buch aus meiner Hand und warf es im Eifer hinter sich auf den Tisch: „Na, das fehlte noch! ein solches Buch kann ich nicht mehr brauchen; das werde ich auch morgen der Frau Mätthin sagen. Lesen Sie uns aus der Bibel von der Gnade, und daß man's umsonst bekommt!“ Ich las Ephej. 1, 3—7. und e. 2, 1—10. Nur wenige, einfach erläuternde Worte setzte ich hinzu.

Der Eindruck, den das Wort von der Gnade in Christo Jesu auf die Kranke machte, war sichtlich tief. Jes. 55, 1—3 las ich dann und legte es aus. Der Mann war ganz verwundert, daß das im Alten Testamente stehe; darin hatte er vollends nie gelesen und gemeint, das sei nur für die Juden; in der Schule hätten sie im Buch Sirach wohl lesen müssen; aber da stände so etwas nicht. Ich richtete mein Wort unmittelbar an die Kranke und pries ihr die Gnade des Herrn an, die ihr nun am Rande des Todes das ewige Leben darböte in Vergabung aller Sünden. Sie ergriff meine Hand und fragte tiefbewegt: „Will denn Gott auch jetzt noch mich annehmen? ist es nicht zu spät?“ Mein Herz war voll von der Allgenügsamkeit der Gnade, deren Boten zu sein wir das unschätzbare Vorrecht haben, — ein Vorrecht, dessen ganzen Umfang man recht dann fühlt, wenn man sie einem sterbenden Sünder zu verkündigen berufen wird. Der Herr that mir meinen Mund weit auf, zu bezeugen die Gnade, die aus vielen Sünden hilft zur Gerechtigkeit und deren Gabe das ewige Leben ist in Christo Jesu. Ich wies sie auf das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und las ihr die Einladung des Herrn aus Matth. 11, 28, 29., und ermahnte sie, mit des Schwächers Gebet zu dem sich zu wenden, der auch für sie die Schwächers-Gnade in seiner Hand habe und mich deshalb zu ihr gefandt, sie ihr anzubieten. — Ein Blick auf die Uhr sagte mir, daß meine Zeit fast abgelaufen sei. „Ach, lieber Gott, könnten Sie doch noch bei uns bleiben!“ rief der Schirmmeister, indem er meine Hand faßte, „Sie sind mir wie ein Engel vom Himmel!“ — flüsterte die Kranke. Ich wies beide auf den Herrn, der bei ihnen bleibe, und auf Sein Wort, das sie ja vor sich hätten. Der Mann bat mich, ihm die Stellen in der Bibel zu zeichnen, damit er sie seiner Frau vorlesen könne. Ich mahnte zum Gebet. „O, beten Sie doch

mit uns, eh' Sie fortgehen!“ bat die Kranke. Das war mir selbst Bedürfnis. Ich stand auf um zu beten. Der Mann sank am Bette auf seine Kniee. Unwillkürlich that ich, wie er. Der Herr goß den Geist der Gnade und des Gnadeflehens über uns aus. Ich betete im Geiste, im Namen Jesu und zweifle nicht, der Herr hat das Gebet, das Er mir gegeben, in Gnade erhört. Es war ein feierlicher Augenblick. Die Kranke war wie angestrahlt von einem höhern Licht, als ich zum Abschied sie segnete mit dem Segen des Herrn. Die ersten Strahlen der Gnade, die die Todten zum Leben ruft, waren in ihr Herz gefallen. Ich schied auf Wiedersehen vor dem Throne des Lammes. Es war gut, daß ein Mann von der Post kam, mich abzurufen; wir hätten sonst alle Zeit vergessen. Ich konnte von dem Bette nicht wegkommen. Einige Stunden vorher waren wir uns ganz unbekannt und gleichgültig und jetzt fühlten wir die Macht eines Bandes, das uns das Scheiden schwer machte. In dem Ganzen lag für mich ein anbetungswürdiges Wunder der Gnade. Mit diesem Gefühle der Anbetung eilte ich hinweg. Der Schirmmeister ließ es sich nicht nehmen, mich wieder zur Post zu bringen. Er ließ seinen Gefühlen Raum ohne Schen vor den andern, und legte darin ein gutes Bekenntniß ab von dem Herrn, der sich ihm geoffenbaret. Mit Sorgfalt erkundigte er sich, ob meine Sachen auch gehörig besorgt seien, und grade beim Einsteigen fiel es ihm noch ein, daß ich nun gar nichts zum Abendessen gehabt hätte. Wäre es noch Zeit gewesen, so hätte er sich's nicht wehren lassen, mich noch mit einigen Erquickungen zu versorgen. Mit lauter, herzlicher Dankagung schied er. Nach seinem Namen habe ich nicht gefragt, er nach dem meinigen nicht; ich habe auch nichts mehr von ihm gehört. Aber ich bin der guten Zuversicht, daß der Tag des Herrn das Wunder Seiner Gnade an jenem Abend zu Seiner Ehre wird offenbar machen. Mich hatte Seine Gnade aufs liebste beschämt und gebeugt. Unter diesem Eindruck fuhr ich in die stille Nacht hinaus und hatte viel mit meinem Herrn zu reden, ehe die körperliche Ermüdung ihr Recht geltend machen konnte; ja im Schlummer führten mich die Träume immer wieder an das Bette der Sterbenden. Des andern Tages hätte es, in der Erinnerung an dieses Ereigniß, der ausgezeichneten Aufmerksamkeit, welche der neben mir sitzende, andere Schirmmeister auf die Empfehlung seines Collegen hin mir bewies, nicht bedurft, um mich an die Pflicht zu mahnen, diesem Manne auch das Wort des Heils zu bezeugen. Ich that es mit allem Ernste, fand aber nur die oberflächlichste Zustimmung, die nicht einmal so weit das Wort eingehen ließ, daß es Widerspruch oder Feindschaft geweckt hätte. Der Herr thut Alles, wie Er will und zu Seiner Zeit; unsere Zeit aber ist allewege. Predige das Wort, halte an, es sei zu rechter Zeit oder zur Unzeit! Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi, beides unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?“

**Gottes Gericht über das österreichische Kaiserthum.**

(Schluß.)

Anderer führte man unter den Galgen, oder setzte ihnen Degen und Pistolen auf die Brust, und versicherte sie, daß sie nur durch den Abfall ihr Leben retten könnten. Frauen und Jungfrauen wurden selbst in den Kirchen von den Soldaten geschändet. Von den lichtensteiner Dragouern wurden Mütter so angeban-

den, daß sie ihre Säuglinge nicht erreichen konnten, deren Weinen vernahmen, und doch nicht eher sie tranken durften, als bis sie versprachen, katholisch zu werden. Den Sechswöchnerinnen nahm man die Sinder und legte sie in einen Winkel, daß sie die Mütter in einigen Tagen nicht stillen durften, wie sehr auch die armen Kleinen winselten und schmachteten. Die Mütter bewachte man im Bette und ließ sie nicht heraus, so sehr es auch die Natur forderte. An der Sicht und andern schmerzhaften Krankheiten darnieder Liegende quälte man so lange, bis sie versprachen, ihren Glauben zu verlegen. Wenn Vater und Mutter jeder Drohung und Qual widerstanden, nahm man die Kinder und marterte sie, bis die Eltern katholisch zu werden zusagten. Vielen Eltern wurden die Kinder geraubt, in die Klöster gesteckt und papistisch erzogen. Den Protestanten wurde vom Kaiser verboten, ein Testament zu machen, zu heirathen, ein Handwerk oder Handelsgeschäft zu treiben, ja, endlich ward ihnen auch der Ankauf von Lebensmitteln verboten, wie zu Leitomischl und an andern Orten geschah. Manchen wurde die Hostie mit Gewalt in den Mund gesteckt, ja, man riß ihnen den Mund mit eisernen Instrumenten auf, um die Hostie hinein zu zwingen und sie so katholisch zu machen. In kurzer Zeit wurden den Protestanten in Ungarn gegen 900 Kirchen genommen; öfters wurden die Kirchen verbrannt oder mit Pulver in die Luft gesprengt und daneben Galgen errichtet, um die Protestanten zu bedrohen. Bis zum Jahre 1628 wurden allein aus Böhmen 36,000 Familien um ihres Glaubens willen vertrieben. Statt der protestantischen Prediger wurden römische Priester eingeführt. Ein Augenzeuge, Georg Solyk, schreibt: „Man hat anstatt der frommen Männer gottlose, büßische, ärgerliche, hurische, ehebrecherische, schlemmerische, versoffene, sodomitische, ungelehrte und unerfahrene Priester gesegnet und zu Seelenhirten eingesetzt.“ Am eifrigsten waren die Jesuiten in der Verfolgung der Protestanten. Jacobäi beschreibt die Jesuiten als: „öffentlich gut, im Stillen gehässig, auswärts arm, daheim reich, delicate Märtyrer, Diener des Bauches, Verführer der Frauen, Säelente der Zwietracht.“ Als nun in Böhmen die protestantische Universität in Prag aufgehoben war, und die protestantischen Professoren, Prediger und Schullehrer vertrieben waren, begann für die Jesuiten eine goldene Zeit, denn die papistische Finsternißkehrte wieder. Doch gab es noch viele heimliche Protestanten. Als 1644 das schwedische Heer unter Torstenson und Wrangel in Böhmen stand, verwunderten sich die schwedischen Soldaten, dort noch eine so große Menge von Lutheranern zu finden. Viele Böhmen stellten sich bei den böhmischen und evangelischen Predigern ein, welche das Heer begleiteten, bekamen ihre Sünde, beklagten ihr Elend, erzählten ihre große Seelenangst, und 15 evangelische Prediger waren drei ganze Tage und Nächte nach einander beschäftigt, die beichtenden Böhmen zu absolviren und ihnen das heil. Abendmahl zu reichen. Die Jesuiten aber fügten zu ihren Quälereien noch den empörendsten Spott. Als einst Protestanten gemartert wurden, baten sie, man möge sie lieber tödten, als zur Untreue gegen ihren Glauben zwingen. Allein die Jesuiten erwiederten, nicht nach ihrem Blute, sondern nach ihrem Heil dürste der Kaiser. Jacobäi, ein Augenzeuge der Verfolgung in Prag, schreibt: „Welchen Martern wurden so viele rechtschaffene Beförderer des Evangeliums unterworfen, wie wurden sie gequält und umgebracht! Wie viele Jungfrauen wurden zu Tode geschändet, wie viele angesehene Frauen gemißbraucht, wie viele Kinder



von der Mutterbrust gerissen und vor den Augen der Mütter zerhauen, wie viele verstümmelt, wie viele nackt aus den Betten gerissen und aus den Fenstern gestürzt! Oter Gott, was haben wir nicht für Klageklagen hören müssen von denen, die auf der Tortur lagen, und Seufzer und Angstgeschrei von denen, welche die Räuber nur um Gottes willen um Schonung anflehten! Es schreit, es schreit noch das unschuldig vergossene Blut, das nur harret auf Gottes gerechte Hand."

Zürwahr, Gottes gerechte Hand ist über das mit unzähligen Blutschulden beladene und besleckte österreichische Kaiserhaus gekommen; möchte doch den Protestanten daselbst endlich Religionsfreiheit zu Theil werden, wonach sie nun über 300 Jahre vergeblich gerungen haben. (Abend-Schule.)

### Gott läßt seiner nicht spotten.

Ich mochte zehn oder elf Jahre alt sein, als eines Tages Jemand in unser Wohnzimmer hereintrat und erzählte, daß gestern der Schullehrer H. in E. gestorben sei. Ein Geschwür hatte ihm den rechten Arm durchfressen und so seinen Tod herbeigeführt. Auf meine Mutter machte diese Nachricht einen tiefen, erschütternden Eindruck, was mir um so auffallender war, da der Lehrer eine unserer Familie völlig fremde Person war. Die Neugierde trieb mich zu fragen, warum der Tod dieses Lehrers ihr so sehr zu Herzen gehe, was denn eigentlich Merkwürdiges an der Sache sei. „D.“ sagte sie, „hier ist des Merkwürdigen genug, schon seine Krankheit mußte jedem vernünftigen Menschen, der die Geschichte des Lehrers kannte, eine ernste Predigt sein.“ Nun erzählte sie, was sie von seiner Geschichte wußte, und grade das wollte ich hier, so gut ich's noch weiß, nach erzählen.

Vor etlichen Jahren kam der Lehrer H. als junger lediger Mensch nach E. um dort eine Stelle als Gemeindefchullehrer anzunehmen, und gar bald war er auch mit der hinterlassenen Wittwe seines Vorgängers und mit ihren zwei erwachsenen Töchtern bekannt geworden. Die Lehrerstöchter mochten wohl denken, daß jede von ihnen so gut als irgend eine andere auch Lehrersfrau werden könnte und beide ließen's darum an nichts fehlen, das Herz des jungen Mannes zu gewinnen. Doch bald stellte sich's heraus, daß er schon verlobt sei und bald seine Braut heimzuholen gedente. Bald kam sie auch mit ihrer Mutter zum Besuch. Aber wie ungeschickt und häuerisch kam das Mädchen dem Lehrer vor, wenn er sie mit den Schullehrerstöchtern verglich, und nur zu deutlich merkte man's ihm an, daß sie ihm nicht mehr recht gefiel. Jedermann glaubte, es werde nicht mehr lange dauern, so werde man hören, daß der Lehrer seine Braut aufgegeben habe. Doch darin irrte man sich; es dauerte nicht lange, so machte er Hochzeit mit seiner Verlobten. Aber auch dieser war es nicht entgangen, daß ihr Bräutigam ihr nicht mehr so zugethan war wie vorher, und sie konnte es nicht übers Herz bringen, am Hochzeitstage zu ihm zu sagen: „Nicht wahr, so wie einst liebst du mich doch nicht mehr, die Hanuchen ist dir am Ende doch lieber als ich.“ „Wie kommst du dazu?“ entgegnete dieser, „heute noch liebe ich dich so sehr als jemals und werde dich ewig lieben, und eher soll mein rechter Arm mir abfallen, ehe ich mein Wort dir breche.“ Mit solchen Machtprüchen und aufwallenden Gefühlen ist aber freilich wenig geholfen, das Alltagsleben fordert etwas Festeres. Es dauerte nicht lange, so gingen schon allerlei Gerüchte im Dorfe herum, daß der Lehrer mit seiner Frau im Unfrieden lebe, bald kamen Mißhandlungen dazu.

Die Frau trug es eine Zeitlang, bis sie endlich mit einem Säugling auf dem Arm das Haus verließ und bei ihren Eltern wieder ein Unterkommen suchte. Das schien dem Lehrer grade recht zu sein. Er kam nicht, nach seiner Frau zu sehen, er konnte und wollte nicht einsehen, daß er ihr Unrecht gethan habe und trieb sich um so häufiger in den Wirthshäusern herum, beim Wein und Kartenspiel. Nun aber fing auch der Herr an, ihn heimzusuchen. Ein bössartiges Geschwür brach auf am rechten Arm und spottete jeder ärztlichen Kunst, es fraß immer tiefer und weiter. Bald mußte er den Arm in einer Schlinge tragen; doch das Alles ging ihm nicht zu Herzen. So gingen etliche Jahre vorüber bis endlich der Arm durchfressen oder, wenn man so will, abgefaut war und so seinem Sündenleben ein Ziel gesteckt wurde durch den Tod.

Was die Geschichte für Eindruck auf die Dorfgemeinde machte, weiß ich nicht; ich habe später Niemand davon reden hören; sie ist vergessen, wie so manches Strafgericht, das der Herr schon über freche Sünder hereingeführt hat. Es ist aber doch unter Tausenden, deren Mund die gräulichsten Flüche und Schwüre ausgeschäumt, nur ein einzelnes Beispiel, daß der Herr hier sichtbar die Drohung seines Wortes erfüllt, keinen ungestraft zu lassen, der seinen Namen mißbraucht. Der aber den Eimen findet, findet auch die Andern, so sie nicht Buße thun. Mir fällt da immer wieder ein, was der Herr Luc. 13, 15. sagt: „So ihr euch nicht bessert, werdet ihr auch also umkommen.“ (Friedensb.)

### Kirchweihen.

Am 31. Octbr. feierte die luth. Gemeinde in Le-wiston, Winona Co., Minn., ihr Kirchweihfest. Herr Pastor Strube aus Fountain City hielt die Einweihungspredigt über Joh. 8, 31. 32. und vollzog darauf den Weihact. Der Ortspfarrer N. Weise predigte über Ephr. 6, 4. Wir freuen uns, daß diese kleine nur aus 21. Familien bestehende Gemeinde nun auch zu einem Gotteshause gekommen ist. Die Opferwilligkeit, die im Stande war, \$1500 für den Kirchbau aufzubringen und dem Pastor ein Jahrgehalt von \$400 zu sichern, macht der Gemeinde alle Ehre.

Der Herr segne die Verkündigung seines Wortes in ihr, damit sie allezeit sei und bleibe ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit.

Am 22. Sonntage p. Tr. versammelte sich die luth. Gemeinde in North-Weeds zu einer Festfeier. Sie durfte an genanntem Sonntage ihre Kirche einweihen, nach der sie schon lange, aber bis zum letzten Sommer vergebens getrachtet hatte. Das Wetter war stürmisch und unfreundlich, die Feststimmung der Gemeindeglieder aber trieb dennoch dieselben in großer Anzahl in's Haus des Herrn. Die Festpredigt über Psalm 24. und den Weihact hielt und vollzog der Herr Inspector Söncke aus Watertown. Die zweite Predigt wurde von dem Pfarrer der Gemeinde, Herrn P. A. Liefeld über Gal. 5, 1-6. gehalten. Am Schluß brachte die Gemeinde, um ihren Dank für das schöne Gotteshaus thatsächlich auszudrücken, eine Coll. für das Seminar in Watertown auf, die die Summe von \$14,57 ergab. Möchte der Herr auch mit dieser Gemeinde sein, ihren sehnlichen Wunsch einen Pastor in ihrer Mitte zu haben (jetzt ist sie Filial von Columby) recht bald erfüllen und sie allezeit die köstliche Verheißung erfahren lassen: Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen.

Einführung. — Da Herr Pastor W. Stärkel, früher in Kenosha, von der ev.-luth. Gemeinde zu

Wheatland einen Beruf erhalten und angenommen hat, so wurde derselbe im Auftrage des Herrn Synodalpräsidenten am 24. Sonntage p. Tr. von dem Unterzeichneten in sein Amt eingeführt. Der Herr segne den lieben Bruder.

H. Titze, Pastor.

### Quittungen.

Für's Seminar: Durch P. Sauer von W. D. \$3, von P. Thiele \$10, Zionsgem. in North-Weeds \$14,57, durch P. Lange \$9,03, von der Hochzeit des Herrn Schöffler in New-Weeds \$4,71, durch P. Siefer von C. Seyfert \$1, S. Dlang \$1, A. Köhler \$1, Dreieinigkeitsgem. des Herrn P. Wagner 10,36, Gemeinde in Newtonburg 6,50, N. N. in La Crosse 25c, Rev. Wolff in Wellsplaine 3, durch P. Sauer Erntefestcollekte 9, von einer Ungenannten in der Gem. 5, durch P. Zäfel 1,38, durch P. Meyerhof 11,12, durch P. Braun auf einer Kindtaufe gesammelt 1,50, auf einer Hochzeit 2, durch P. Wading in der Gemeinde Watert'n gesamt. bei A u G Hamm 5, W. Volkman u. Co. 5, D. u. J. Kusel 5, Fischer u. Mohr 5, von dem Frauencerein in der Gem. \$23 u. 6 paar Socken, Mr Lehmann 5, A. Benkendorf 2, S. Bertram 2, F. W. Kurzweg 2, F. A. Hiltz 2, Chr. Wiedenhöft 2, F. Benkendorf 2, F. Zickert 2, G. Knispel 2, F. Knöppel 2, C. Siegler 2, Wäbenroth 1, Bey 1, F. Wiffegades 1, G. Schulz 1, A. Zickert 1, W. Lauersdorf 1, G. G. Schimpf 1, F. Eggersgläs 1, F. Himmel 1, E. Krüger 1, A. Wäslau 1, G. Sauerhammer 1, G. Spangenberg 1, A. Gillis 1, E. Marquart 1, F. Kahn 1, J. Schamel 1, F. Tonn 1, J. Brunns 1, A. Benede 1, Chr. Zickert 1, Grünmacher 1, F. Meyer 1, Mutsch 50c, Kienow 50c, N. N. 50c, G. Hartwig 50c, Frau Schröder 50c, Michaelis 40c, E. Willig 25c, J. Prellin 25c, zusammen \$94,40, der Rest dieser Collekto folgt das nächste Mal. D. Kusel.

Durch Pastor Siefer, Grauville, 3 Busenhemden und 3 Kragen; von Mr. Tise, Lebanon, 2 Säcke Kartoffel und weiße Rüben; von einer Frau in Lebanon Zwiebeln; von einem Farmer in Lebanon Kohl und gelbe Rüben; von Mr. Ferd. Zimer, Lebanon, Kohl u. Rüben; von Pastor Kilian, Greenfield, 6 Handtücher; durch Pastor Kittel, La Crosse, ein Kopfkissen mit Federn nebst Ueberzug u. Handtuch; von Mr. Gück 5 Bsh. Kartoffeln. W. Söncke.

Für's Gemeindeblatt Jahrg. II. empfangen: Durch P. Ebert von Christ Fleßa (?) B. Heinrichs, E. Ruhe, F. Ruhe \$2,40, P. Conrad 10,75, P. Streißguth 10,00, Past. Evers in Burr-Dak 10,00, von Mr. Bauernfeld, Chr. Wiedenhöft, Grünmacher, Dobrah, Brückner in New-Chester a 60 c. A. Wörtmann, J. Genter, G. Wort in Portage 1,85, Durch Past. Snell von A. Debert, J. Hermel, G. Steinfort, A. Dräger, A. Bräymann, G. Heilmann, A. Blumberg 4,20, Durch Pastor Huber 60 c., Pastor Lange \$3, Pastor Sauer 2,40, P. Fr. S. Warne \$1 (30 ct. gut auf Jahrg. III.), Pastor Wolff 2,40, Pastor Dammann \$15, Mr. Fr. Otto 7,20, G. Wäslau, L. Echhoff, G. Janzen, Kiesebeck, Fr. Harte a 60 c. Mr. Vogt \$10, durch Past. Zäfel \$5. J. Wading.

Für Mission: Durch Pastor Sauer für die Samariterherberge von N. N. \$5, Coll. für Waisen \$4, durch Past. Streißguth aus der Missionskasse der St. Johannes-Gemeinde für Indien \$37, für Indianer \$30, für Basel \$36. J. B.

Dank. — Die St. Peters-Gemeinde in Milwaukee hat beschossen, den Schwestergemeinden in Milwaukee, Calcedonia-Centre, Racine, Burlington, Rylbourn-Road, Smiths-Road, Greenfield, Grauville, Freystadt, Germantown, Westbend, Hermann, Fond du Lac, Oshtosh, Eldorado und der des Herrn Pastor Sauer für deren thätige Beihülfe zum Bau ihrer Kirche den innigsten Dank auszusprechen.

Mit Dank empfangen für die Reisepredigt von der Missionskasse der St. Johannes-Gemeinde in Milwaukee \$10, von Pastor Siefer \$10, von der Gemeinde in Burr-Dak \$10, Erntedankfest-Collekto der Gemeinde in Plattville \$15, von der Gemeinde in Watertown \$20, Beitrag des Unterzeichneten \$5.

W. Streißguth.